

Eine Sonntagsfahrt auf dem Zugersee

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **12 (1908-1909)**

Heft 10

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-667124>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sildi: E, la ds Määs nä. Chumm, Gritli! (Stellt sich hin, um sich anmessen zu lassen.)

Jeanne, Melli, Luggi: Mir o! Mir o!

(Während sie im Begriff sind, sich zum Anmessen die Kleider auszuziehen, fällt der Vorhang.)

Ende.

Auf zum Kampf!

Gebt Raum! und laßt mich mit den Mächten,
Die ihr das finstre Schicksal nennt,
Getrosten Mutes einmal fechten,
Da mir zum Kampf das Herz entbrennt.

Hinein muß ich, wo dichte Schläge
Austeilt der grimmig ernste Feind,
Und ist auch, wer mir dort am Wege
Hinsinkt, mein herzenstreuer Freund.

fall' ich, ihn schützend, selber nieder,
Zu Tod ermattend allgemach:
Horch! es erklingen neue Lieder,
Und frische Truppen rücken nach.

Andreas Kadner, Romanshorn.

Eine Sonntagsfahrt auf dem Zugersee.

Diesen Sommer, in rosiger Morgenfrühe, sah ich die stille Lieblichkeit des Zugersees von den Höhen des Albis herab. Die grünen Wiesen des Tieflands langen im Norden mit schmeichelnden Armen weit in sein silbernes Gebreite hinaus; am südlichen Ende umspielt er den Fuß des mächtig sich hinlagernden staffeligen Rigi; der felsige, vom Hauch der Zerstörung umwitterte Pilatus blickt ernst von rechts herüber, und zwischen diesen wehrhaften Hütern des Landes hindurch schimmern die eisigen Häupter und schneeigen Schultern der Riesen aus dem Berner Oberland auf, fern genug, um nicht durch ihre übergewaltige Gegenwart die lichte Anmut der Seelandschaft zu verfinstern. Ihr Reiz, der in der selbstverständlichen und darum wenig beachteten Vermittelung zwischen den Gegensätzen des Hochgebirges und des Tieflandes liegt, nimmt uns gefangen, sobald wir aus dem fruchtbaren Baumgartenland um die schmucken Dörfer Baar oder Cham herum unvermerkt an die flachen Ufer des Sees herankommen. Die süße Helligkeit und die breite Ruhe, die hier herrschen, werden am einen Ufer durch die sacht ansteigenden dunklen Hänge und weichen Höhenlinien des Zugerberges, am andern durch die Hügelzunge bei Buonas allmählich aufgelöst; Rigi und Pilatus erheben sich, zwei kräftige Akzente einer bewegteren düstern Leidenschaft der Erde, die in den silberstarrenden Wogen des Eisgebirges im Hintergrund ihren durch die Himmelsnähe gebändigten Dithyrambus feiert Ich

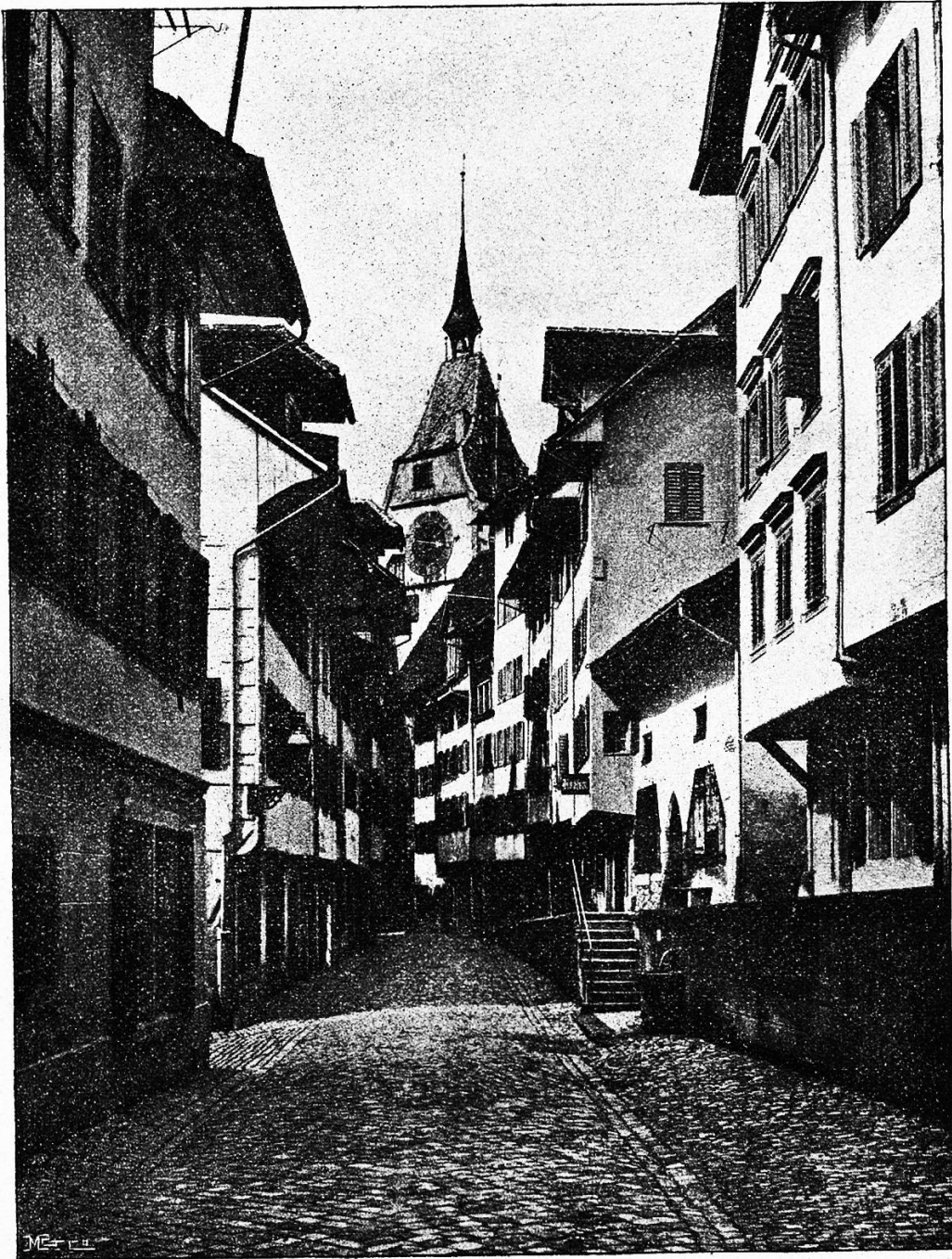


1. Zug von Nordost.

mußte diese Landschaft einmal aus der Nähe erkennen. Ich sah es von weitem: Da lagen Reize vor meiner erholungsbedürftigen Seele, die ich weder am Bierwaldstätter-, noch am Thuner- oder Brienzensee, deren Enge mich nicht beruhigt, auf mich wirken lassen konnte. So opferte ich dem Genuß einen Sonntag Nachmittag.

Schon der unterhalb des Zuger Bahnhofs liegende Dampfschiffsteg, der ganz natürlich aus einer baumbeschatteten Landzunge herauswächst, ist ein kleines Idyll, dessen Lieblichkeit durch die einladende „Rigi“, die wie ein ruhiger Schwan zur Abfahrt bereit liegt, noch erhöht wird. Sonntäglich gepuhte Menschen, denen geruhige, oft behäbige Freude unter mildem oder fröhlichem Leuchten aus dem Antlitz scheint, haben sich in ziemlicher Anzahl unter dem schattigen Deckzelt gelagert. Nicht zuviele: man braucht die Ellenbogen nicht, um sich einen Platz zu erobern. Er bietet sich uns von selbst an, und wenn man ihn wechseln will, sind die freundlichen Zuger zuvorkommend. Keine fremdländischen Lodenjoppen und Bergstöcke und weit hingestreckte Kraxlerharen behindern uns, wenn wir auf Deck spazieren wollen. Kein schwarzbefrackter Allertwelts-Kellner schnarrt uns an; ein ruhiges, hübsches Landkind, rosige Freundlichkeit im gesunden Gesichtchen, bringt uns eine Erfrischung.

Mit sachtem Rauschen schwenkt die „Rigi“ in die spiegelhelle Flut hinaus und paradiert langsam an der schönen Hauptstadt des Landes vorbei, deren moderne, dem friedlichen Wandel, dem Verkehr und der Industrie gewidmete



2. Altstadt mit Zeitturm.

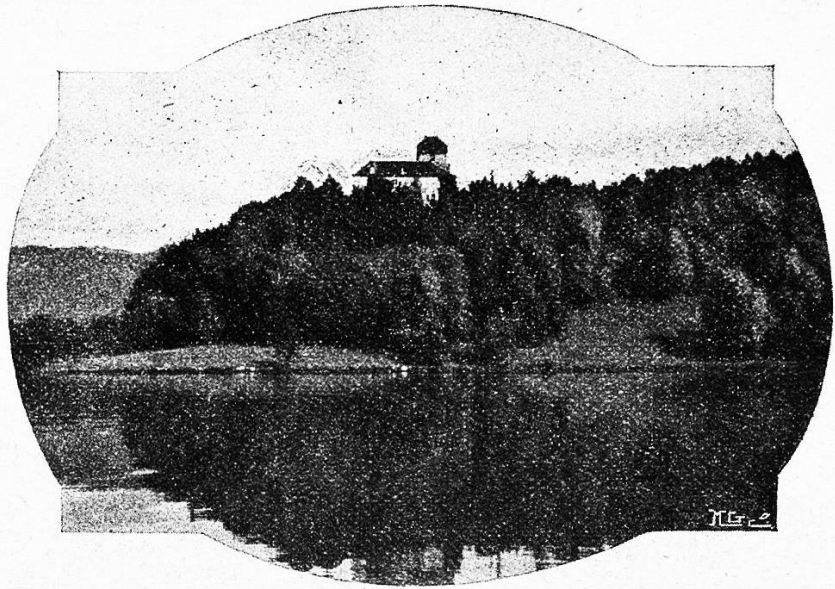
offene Vorstädte mit ihren schimmernden Villen von der mit festen Türmen und Mauern gewappneten Altstadt kriegerisch überhöht werden. In diesem Teil hat sich noch ein ordentliches Stück guter, alter Architektur bis auf unsere Tage erhalten, malerische Straßenzüge, charaktervolle Plätze, schöne Brunnen, mächtige Türme und wehrhafte Tore. Von hoher Terrasse leuchtet die neue St. Michaelskirche, ein trotz aller Wucht schön sich gipfelndes Wahrzeichen moderner, auf guten alten Formen ruhender Baukunst herab. Dahinter haut sich der waldreiche Zugerberg als gewaltige Schutzwehr auf. Drunten am Seeufer wechseln schattige Promenaden mit stattlichen Villen und Amtsgebäuden, alle beherrscht vom breit ausladenden neuen Theater.

Von dem nahen Oberwyl kreuzt das Schiff zum andern Ufer hinüber, wobei das Dorf Buonas und vorn auf dem weit in den See hineinragenden bewaldeten Hügel das Schloß Buonas sich abdeckt. Zwischen dem Stanserhorn und dem Pilatus hindurch fliegt der Blick geradezu ins offene Herz der Berner Alpen, vom Finsteraarhorn bis zur Blümlisalp, mit der ewigjungen, hochherrlichen Jungfrau in ihrer Mitte. Die Rigi stellt sich nun unmittelbar vor uns in ihrem ganzen Umfang dar; noch glänzen in der Höhe, verzettelt in den Klüften, Schneewächten wie die Göllelrossetten am Nieder einer Luzernerin. Auf der Höhe des Massivs werden die Gasthöfe vom



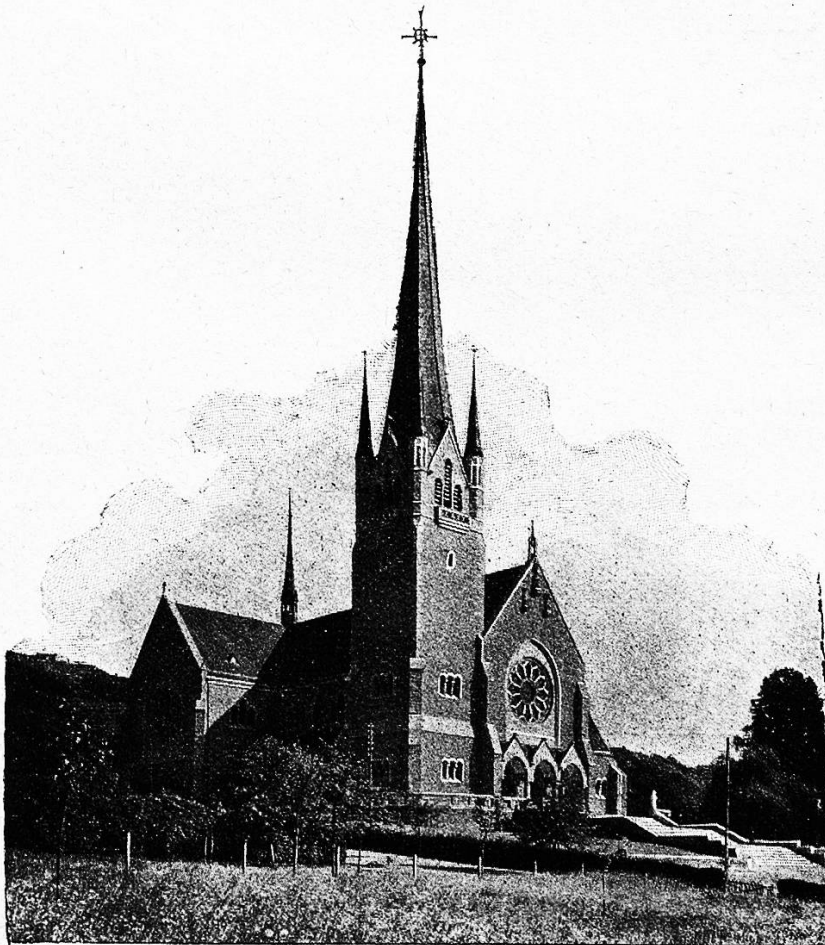
3 Kolinplatz.

Staffel bis zur Scheidegg sichtbar; rechts vom Kopfberg, dessen verhängnisvoller Gipfelrutsch am jähem Felsabsturz immer noch erkennbar ist, der weißbemäntelte Kaiserstock mit andern hochragenden Herrschaften. Plötzlich biegt das Schiff um eine Nase herum in eine smaragdgrüne Bucht hinein. Wir halten bei



4. Schloß Buonas.

Risch, das mit seinem schmucken Kirchlein auf einer kleinen, den See beherrschenden Terrasse liegt, ein allerliebstes stilles Örtchen. Selbst der Kapitän kann dem Zauber dieser Idylle nicht widerstehen; nachdem das Schiff bereits zu voller Fahrt ausgeholt hat, gibt er das Zeichen zu nochmaligem Anlegen, weil sich nachträglich noch eine kleine bauerliche Gesellschaft, die gerne mit-



3. St. Michaelskirche.

gefahren wäre und eifrig winkte, auf dem Landungssteg eingefunden hat. Hier sind die Dampfschiffe also noch für das Volk da, und nicht umgekehrt, und selbst die an genaue Zeiten gebundene Schifffahrt verträgt noch eine gewisse Gemütlichkeit. Bei der Überfahrt nach Lothembach erschließt sich uns westlich von der Albiskette, die von hier aus sanft aus der Ebene aufsteigt, das schweizerische Hügel-land, vor dem ein ausgedehnter, reicher Obstgarten zu liegen

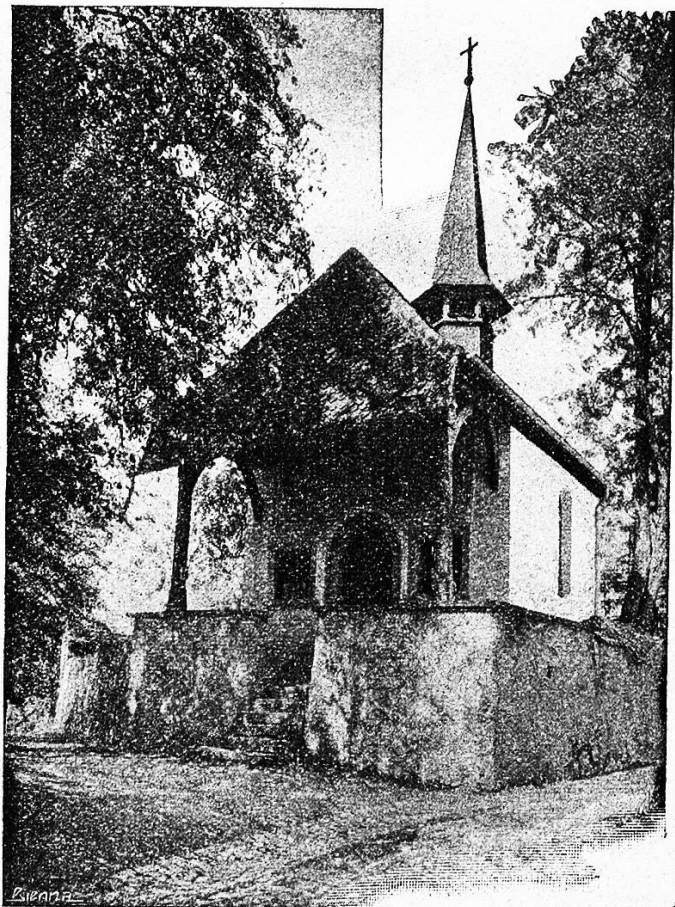


6. Risch.

scheint, bis zu den scharfen Schattenrissen des Jura. Vor der Einfahrt sah ich, wie sich auf dem indigoblauen See das warme Grün des Uferbuschwerkes funkelnd widerspiegelte. Ich glaube, diese Farben noch nie zuvor in so tiefem Gegenglanz ge-

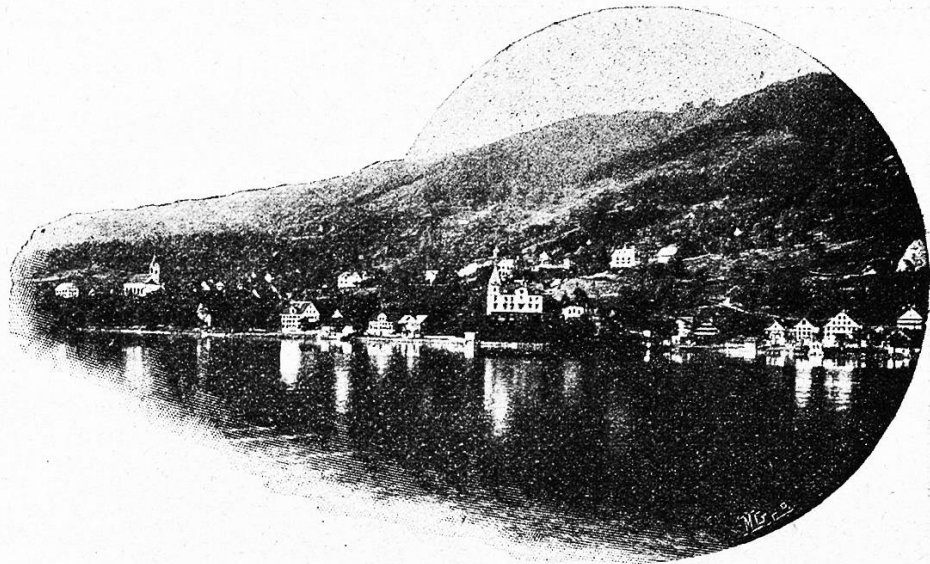
sehen zu haben. Der kleine Ort mutet, in einen mächtigen Sandsteinfelsen eingebettet, ganz cyclopisch an. Allein die moderne Kultur strafft unser erstes Gefühl gleich Lügen: Auf einer Terrasse breitet sich behaglich eine Gartenwirtschaft mit lustigen Lauben aus. Daß wir uns hier überhaupt, trotz Bismarck, nicht in einem „wildem“, sondern einem milden Lande befinden, beweisen zur Genüge die vielen zahmen Edelkastanienbäume, die diesem Erdenwinkel ein fast südliches Gepräge verleihen.

Ganz anders geartet ist am andern Ufer, dem das Schiff zusteuert, der Weiler Baumgart, der seinem Namen Ehre macht. Wie müßte es schön sein, sich hier, auf schwellendem Rasen ausgestreckt, während einiger Ferientage dem Träumen und Sinnen zu überlassen und wieder einmal den Himmel mit den schwimmenden weißen Wolken über sich zu haben. Eine Reihe schöngebräunter Châlets scheint solche Liebhaber aufzunehmen. Ich beneide diese nicht; nur möchte ich das Glück, das bekanntlich dadurch doppelt wird, mit ihnen teilen. Eines



7. Tellskapelle.

würde ich mir allerdings ausbedingen: Dem dröhnenden Phonographen, der von der Pension aus unten am See den Gästen den Willkommen entgegenjodelt, das Maul zu stopfen. Das fürchterliche Blech entweicht die



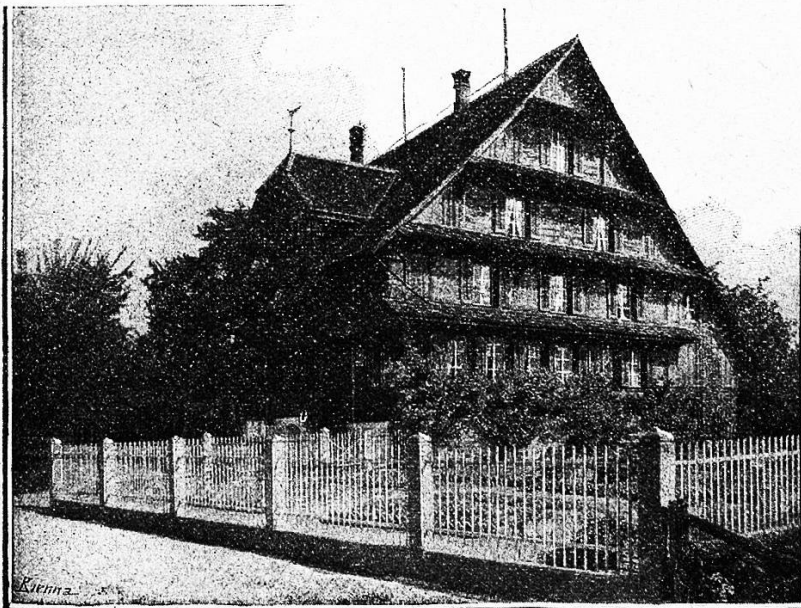
8. Walchwil.

Stille dieses kleinen Naturheiligtums: Hier ist alles Grün in Grün und Ruhe in Ruhe, und der ganze süße Winkel atmet uns seine bezaubernde Frische und den würzigen Duft seiner Kräuter in den See hinaus nach.

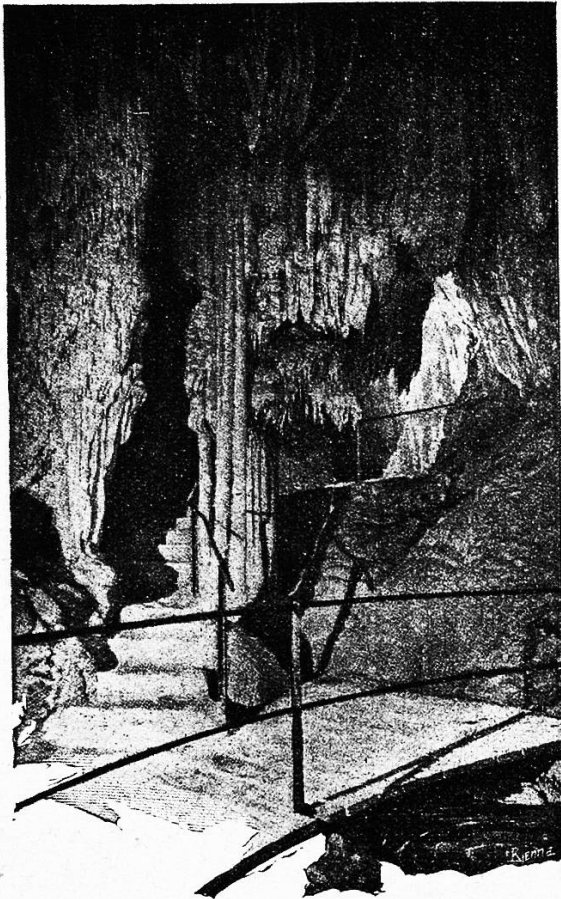
In sanftem Bogen gewinnt das Boot den ansehnlichen Ort *S m m e n s e e*. Aus alten wetterbraunen Holzhäusern taucht eine stattliche, sauber geweißelte Pension auf, deren Schattengarten bis an den See stößt. Hier steigen patriotisch gesinnte Familienväter aus, um ihre Söhne und Töchter nach der unweit gelegenen *Tells* Kapelle in der *Hohlen Gasse* zu führen. Dafür nehmen wir viel rotwangiges Landvolk zu uns auf. Hier scheinen die Kinder noch gute Kuhmilch zu trinken, während sie in der Umgebung von *Cham* von der Fabrik für „Kondensierte“ aufgesogen wird.

Wir steuern *Walchwil* zu. Über dem alten Dörfchen leuchtet der

hochgelegene weiße Kirchturm mit seinem roten Helm wunderbar farbig in den grünbewaldeten *Tal* fessel hinein, der den sonnigen und wonnigen Ort umschließt. Wie üppig hier alles gedeiht, zeigt der mächtige *Spalier* baum, der an einem alten Bauernhaus die *Vor* dächer sämtlicher *Sto* ckerwerke durchbricht und das ganze *Giebel* feld mit seinem grünen Geäst bedeckt.



9. Zuger Bauernhaus.



10. Höllgrotte bei Saar.

Die Kronen herrlicher Edelkastanien rahmen die freundliche Häusergruppe ein, die sich dadurch zu einer kleinen Welt für sich zusammenschließt. Paradiesische Ruhe schwebt über Waldwyl. Gleich hinter dieser Idylle ändert sich die Natur. Gegen Arth zu werden die Berghalden baumlos und hellgrün; weit hinauf sind sie mit weißen und braunen Häuschen und Hütten besät; hie und da ein Kapellchen dazwischen; darüber hinaus schwarzer Tannentwald, der zwischen nackten Felsrücken hinaufklettert. Aber ein tiefblauer Himmel leuchtet herab und mildert alle Kontraste.

Jetzt liegt das altertümliche Arth vor uns mit seiner gewaltigen Kirche und dem freistehenden Turm, auf der Terrasse dahinter das neu erstandene Goldau, dessen Charakter ganz vom modernen Verkehr bestimmt wird. Im Hintergrund ragen die beiden Mythen und schimmern die Schneeberge auf.

Gerne möchte ich länger verweilen; doch schon röten sich die zarten Schleierwolken über uns im Schein der sinkenden Sonne und ein kühler Wind weht vom Mythen herüber. Es wird Abend.

Der Dampfer setzt die Radschaukeln ein, die Wasser rauschen auf. Sachte teilt die „Rigi“ die perlmutterglänzende Flut und trägt uns, noch mehrmals kreuzend, dem Ausgangspunkt unserer dreistündigen Seefahrt



11. Idyl auf dem Zugersee.

zu, die uns wieder einmal tief aufatmen und fühlen ließ, was Auge und Seele im Staub und Lärm der Stadt entbehren. Keine Seelandschaft ist so wie diese vom süßen Licht des Himmels erfüllt, und nirgends schmiegt sich die Kultur so sanft und unaufdringlich der Natur an wie hier.



12. Arth mit Rofberg.

Gewissermaßen hinter der Szene birgt die Landschaft auch romantische Winkel, die Lorze- und Sihlschlucht und die Höllgrotten bei Baar, worauf hier nur hingewiesen sein soll.

Fröhliche Wandervögel.

Eine einfache Geschichte.

Ein heller Sommertag lockte meinen alten Freund Fritz aus der Klause seiner Wohnung, die er, mit der Welt und den Menschen grämlich zerfallen, nur noch selten verließ. Er holte mich zu einem größern Spaziergang ab. Ich war gerne dabei; denn es tat dem Vergrämten nur wohl, wenn er im hellen Sonnenschein draußen sich ein wenig aufheiterte. Darauf mußte ich freilich gefaßt sein, daß er auf dem Wege über alles auf der Welt murkte und brummte, ganz besonders aber über die Gegenwart und ihre Art zu leben.

Und richtig, so kam es. So sehr wir die breiteren Straßen sorgfältig vermieden, — gerade im Augenblicke, als wir eine Strecke Fahrweg nicht umgehen konnten, rasten zwei Automobile an uns vorbei und hüllten uns in eine Wolke von Staub und Benzingeruch ein. Brummbär — so hieß unter seinen Freunden mein Begleiter — brach in die heftigsten Segenswünsche für die prokigen Kerle in den „Stinkwagen“ aus und knüpfte daran seine knurrenden Betrachtungen über die Faulheit und Bequemlichkeit der Menschen unserer Tage. „Das radelt, das tramelt, das eisenbahnet, das töfftöftelt,